

# Volksstimme

**Abonnement:**  
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich  
Zugelohn; durch die Post be-  
tragen bei Selbstabholung viertel-  
jährlich Mark 2.10, monatlich  
10 Pfg. — Erscheint an allen  
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:  
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.  
Telephon-Anschluß:  
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

**Insertate:**  
Die 6 gespaltene Beizeile kostet  
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt  
nach Tarif. Insertate für die folgende  
Nummer müssen bis abends 8 Uhr  
in der Expedition Wiesbaden  
aufgegeben sein. Schluß der In-  
seratenannahme in Frankfurt  
am Main vormittags 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.  
Union-Druckerei, G. m. b. H.  
Frankfurt a. M.  
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max  
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weichstraße 9  
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —  
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der  
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 268.

Montag den 16. November 1914.

25. Jahrgang.

## Ypern vor dem Falle?

Türkischer Einmarsch in Persien. — Internationale Sozialistenkonferenz.

### Kriegsgecken.

In den unerfreulichsten Erscheinungen, die mit dem  
Kriege entstanden sind, gehören die falschen Kriegsenthu-  
siasten. Der Krieg ist die schrecklichste Prüfung, die über die  
zivilisierte Menschheit kommen konnte, und man kann zu ihr  
berühmterweise nicht mehr sagen, als daß die Völker und  
Staaten, denen sie auferlegt ward — wahrlich von keiner  
über ihnen stehenden, überirdischen Gewalt, sondern  
von ihnen selbst, von der verkehrten Ordnung der menschlichen  
Gesellschaft, die es ist, welche zur Verantwortung gezogen  
werden soll —, daß wir alle diese furchtbare Belastungsprobe  
zu überleben mögen, daß von dem Guten und Bösen in den  
Menschen nicht allzu viel und nichts unheilbar gefährdet  
werde. Aber es treten Lobredner des Krieges auf, denen es  
nicht genug ist, ihn als unausweichliche, als Schicksalsnot-  
wendigkeit zu beweisen, der die Menschheit, so lange sie in  
den Banden des Kapitalismus steckt, nicht entrinnen konnte,  
die vielmehr seinen „Segen“ preisen, in ihm, der mit per-  
malender Wucht über Fluten und Menschen schreitet, einen  
„Kultur-schaffenden Faktor“ erkennen wollen und sogar den  
herausragenden Mut nicht scheuen, die größte Zerstörung lebendi-  
gen Lebens als aufbauende und erneuernde Kraft zu rühmen.  
Nur sind diese gleichsam ehrlichen Kriegsenthusiasten eigent-  
lich selten, denn daß sich der oder jener Zeitungsheer, dessen  
Lebensbegeisterung sonst nur die „Beiseugung“ an der Wörse  
dar, nun im Schwelme seines Angeichts Tag um Tag Kriegs-  
begeisterung abpreßt, ist vor dem Verdacht behütet, daß hier  
eine wirkliche Leidenschaftlichkeit sich ausspricht.

Das gehört schon zu der Gattung der falschen Kriegs-  
enthusiasten. Dazu natürlich auch jene Dichter, die sich ihr  
Leben lang in ästhetischen Snobismen eingeschlossen hatten,  
für den Staat und seine Räten nie das heiligste Interesse  
wagten und nun auf einmal das Vaterland entdeckt haben,  
dem sie Gut und Blut, versteht sich: in Reimen, zu widmen  
haben. Sie machen den Eindruck wie Kinder, die Indianer  
wiehen und sich mit roter Farbe bemalieren, diese Keitbeten,  
die sonst nur Kunst um der Kunst willen betrieben und sich  
seht als die um Staat und Gesellschaft besorgten Patrioten  
bestimmten. Das Schlimmste sind freilich gewisse Herren der  
Wissenschaft, die für die Schmeicheleien, die der Krieg  
macht — wohl keine unermessliche, aber darum doch  
schlimme Nebenwirkung —, nun die „wissenschaftliche“ Be-  
gründung liefern. Ohne Zweifel gibt es unter den deutschen  
Gelehrten nicht wenige nachdenkliche Männer, die den ganzen  
Bereich der Beziehungen der Menschen untereinander durch-  
zusehen und deren Ansicht zu vernehmen auch denen nicht ohne  
Bedeutung sein kann, die diese Wissenschaft in der Sphäre  
des bürgerlichen Urteils und Vorurteils gelehrt haben. Aber  
neben diesen Denkern gibt es leider Gottes auch solche, denen  
selbst der Weltkrieg nur ein Antriebs zur Vertiefung ihrer  
Gelehrerei ist. An einem Exempel dieser Art demonstriert das  
„Wiener Arbeiter-Kta.“ Herr Werner Sombart laut in  
einem Berliner Blatt die „Stimmungsfrage“ des deutschen  
Volkes dar und dabei schreibt er wörtlich:

Ich persönlich empfinde das „Königreich“ Montenegro als  
einen schlichten Bis der Weltgeschichte. Belgien betrachte ich  
als eine Mißgeburt der Politik und die belgische  
„Rationalität“ hat für mich einen leisen Anflug von Romit.  
Im übrigen können einem die Leute leid tun. Serben und  
Japaner lösen eher ein Gefühl des Widerwillens und  
Abscheues aus und ich komme von dem Gedanken nicht los,  
daß man ehrliche Waffen beschmückt, wenn man mit  
solchen Völkern sieht. Die Serben kennen wir ja nur als  
Mausefallenhändler und Studenten und dann aus  
ihrer unsagbar schmutzigen Regimentsgeschichte. Die Japaner,  
mit denen man ja als akademischer Lehrer nur allzuoft zu tun  
hat, habe ich schon vor dem Kriege nie eigentlich als Menschen  
sondern immer nur als außerordentlich gelehrte Halbaffen  
angesehen. Ein eigentlich menschliches Gefühl ihnen gegenüber  
wird man schwer aufbringen können. Auch ganz gewiß keinen  
Hoff. Man „hakt“ doch auch den Ästet nicht, der einem auf  
der Straße in die Waden fährt, sondern begnügt sich damit,  
ihn zu verprügeln.

Wenn das nur geistige Beschränktheit wäre, so ließe es  
sich gleichgültig; es ist aber, wie es schon dieses Herrn  
Sombart Wesen ist, das ganz in Selbstgefälligkeit aufsteht,  
bewußte Gelehrerei. So nebenbei könnte man freilich sagen, daß  
Herr Sombart verächtlich wäre, nicht zu vergessen, daß von  
den „Mausefallenhändlern“ etliche Millionen auch in Oester-  
reich-Ungarn leben, die also mit dem Deutschen Reich nicht  
weniger verbündet sind und mit ihm in keiner geringeren  
Gemeinschaft kämpfen als alle übrigen Völker des Donau-  
raumes. Auch würde ein ernsther Mann, bevor er über die  
„Reimen“ mit affektierter Geringschätzung redet, wohl daran  
denken, welche Wirkung das bei den vielen kleinen Staaten  
in Europa herbeibringt, die den Krieg der Großmächte mit  
Bestimmtheit beobachten und noch schwanken, wohin sie sich

wenden sollen; der Ged denkt freilich nur daran, womit er  
Effekt machen kann. Wir sprechen nicht davon, daß die „Halb-  
affen“ im Begriff sind, die Herrschaft im Stillen Ozean an  
sich zu reißen und wirklich alles andere als diese gemachte  
Gerablassung erfordern; was uns interessiert, ist nur dieser  
Gelehrte, der vor einem halben Jahre ganz bestimmt bereit  
gewesen wäre, die zivilisatorischen Fähigkeiten der Japaner  
zu preisen, für Geld und gute Worte sich wohl auch zu einer  
Vortrags-tournee in Japan hätte mieten lassen und nun, weil  
die augenblickliche Konjunktur anders, seinen eingeborenen  
„Widerwillen“ zur Schau stellt. An diesen „Saffern“ ist eben  
das besonders abstoßend, daß es weder echte Begeisterung noch  
echter Haß ist, was sie beseelt und zu zorniger Rede, die eine  
Verirrung ist, aber doch ein Naturlaut, drängt. Der Krieg  
mit seinem furchtbaren Schrecken, mit dem lähmenden Ent-  
setzen, das er auf die Menschheit breitet, ist ihnen nur eine  
Gelegenheit zur Pose. Anlaß und Möglichkeit, gemeiner  
Eitelkeit zu frönen.

Es ist auch nur Mache, wenn Herr Sombart als „den“  
Feind, gegen den der Krieg geführt wird, England bezeichnet.  
Wohl ist es ganz selbstverständlich, daß sich die deutsche Welt  
gegen den britischen Imperialismus entschlossen zur Wehr  
setzt; wenn aber Herr Sombart erklärt, „daß das ganze deut-  
sche Volk von einem einmütigen flammenden Haß gegen  
England erfüllt ist“; daß Deutschland „den Krieg nicht für  
beendet halte, ehe England sich metzt und vor allem  
in seinem innersten Bewußtsein gedemütigt uns zu  
Rücken liegt“, und wenn er behauptet, „wollte man Eng-  
land einen ehrenvollen Frieden bewilligen, könnte das selbst  
das ruhige deutsche Volk zur Revolution treiben“; so empfin-  
det man solche Redereien nur als eine schlechte Spekulation,  
die man freilich überschätzen würde, wenn man sie der deut-  
schen Wissenschaft zur Last schreiben würde. Ähnlich haben  
freilich auch die frohen Lords in London geredet; aber die  
Anmaßlichkeit der englischen Herrenkaste beschämen wir eben  
und wollen sie nicht nachahmen. Wenn der Mann dieser Ge-  
bälligkeiten ein Merkmal deutscher Wissenschaft wäre, stünde  
es schlimm um sie; aber glücklicherweise steht es nur schlimm  
um Herrn Sombart. Er ist eben nur ein Typus der Kriegs-  
gecken.

### Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 14. Nov., vormittags.  
(W. B. Amtlich.) Die Kämpfe in Westflandern dauern  
an, in den letzten Tagen behindert durch das regnerische und  
stürmische Wetter. Unsere Angriffe schritten weiter langsam  
vornwärts. Südlich Ypern wurden 700 Franzosen ge-  
fangen genommen. Englische Angriffe westlich Lille  
wurden abgewiesen. Bei Ypern an Vac mußten die Fran-  
zosen eine beherrschende Stellung räumen. Im Argon-  
nerwalde nahmen unsere Angriffe einen guten Fortschritt.  
Die Franzosen erlitten starke Verluste und ließen  
auch gestern wieder über 150 Gefangene in unseren Händen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei  
Stallupönen wurden 500 Russen gefangen ge-  
nommen. Bei Soldau fiel noch keine Entscheidung. In  
der Gegend von Wloclawec wurde ein russisches  
Armeekorps zurückgeworfen; 1500 Ge-  
fangene und 12 Maschinengewehre fielen in  
unsere Hände. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. Nov., vorm. (W.  
B. Amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeigten  
auch gestern, durch das ungünstige Wetter beeinflusst, nur ge-  
ringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vorrücken wurden  
einige hundert Franzosen und Engländer gefangen genommen  
und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnenwalde gelang es, einen starken franzö-  
sischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen. Die  
Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung  
bei Coincourt (südlich von Marsal) in Unordnung gebracht,  
ist erfunden; die Franzosen hatten vielmehr hier erhebliche  
Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Im Osten dauern an der Grenze von Ostpreußen und in  
Russisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch  
nicht erfolgt. Oberste Heeresleitung.

### Die Kämpfe in Flandern.

Deutschland folgt dem gewaltigen Ringen an der Kanal-  
küste mit atemloser Spannung. In diesen Tagen, in denen  
unsere Kämpfer dort mit allen Elementen zu streiten scheinen,  
trotz der Generalstabsberichte nur von geringen Fortschritten  
berichten kann, fühlen wir alle etwas wie körperliche Teilnahme  
an den ungeheuerlichen Strapazen, die unsere Truppen bei  
diesem Wetter, und gegen so zähe Gegner in jener Wasser-  
gegend ertragen. Die heißesten Wünsche für den entscheidenden  
Erfolg ihrer furchtbaren Anstrengungen fliegen gegen Westen.  
Die endliche Entscheidung muß beinahe eine Erlösung für beide  
Teile werden. Und so begrüßen wir denn auch, einstuft  
freilich mit zurückgehaltener Freude, die neueste Meldung, die  
der D. D. P. gestern über Genf vermittelte:

Eine Pariser Privatdepesche meldet, daß sich die  
Yperner französisch-englische Garnison von Gardetrup-  
pen und anderen deutschen Abteilungen in der Nacht über-  
rumpteln ließ. Amtlich ist dies noch nicht bestätigt.

Mit der Einnahme von Ypern wäre endlich ein Teil jener  
Wendung erzielt, die zur Aufrollung der französischen Front  
von Norden her führen soll. Allerdings muß noch eine gün-  
stige Entscheidung der Kämpfe um Armentières, Lille und  
Arras hinzukommen. Aber sie würde fraglos beiseite  
durch den Fall von Ypern. Und Hand in Hand damit gehen  
die Vorbereitungen auf der ganzen langen Front in Frank-  
reich. An einzelnen Punkten soll die französische Linie schon  
deutlich, weil sie stark geschwächt ist durch Truppenentziehun-  
gen und Entbehrungen, ein Zurückweichen erkennen lassen,  
während die deutsche langsam, aber sicher vorrückt. Aber das  
sind vielleicht zu vorsichtige Kombinationen. Die Hauptsache  
bleibt der bittere Kampf in der Kanalsegend. Ueber ihn  
liegen noch folgende Einzelmeldungen vor:

Kopenhagen, 16. Nov. (D. D. P.) Ein Versuch der Eng-  
länder, die von starken französischen Streitkräften unterstützt  
wurden, den Transport schwerer deutscher Ge-  
schütze nach Dirmuiden zu verhindern, wurde  
von den Deutschen nach erbittertem Kampfe abgewiesen.

Genf, 16. Nov. (D. D. P.) Der für gestern geplant  
gewesene allgemeine Vorstoß der Verbündeten ist  
unterblieben. Man beschränkte sich auf bedeutende, er-  
folgreiche Anstrengungen zur Abwehr der deutschen Angriffe auf  
Konnebecke, Ypern, La Bassée und Armentières,  
wo die Engländer wiederum erhebliche Verluste  
erlitten. Ueber die immer noch schmerzhaft empfundene Räu-  
mung Dirmuidens liegt ein französischer Bericht vor, nach  
welchem die Deutschen in dem Orte Rundschäfer belagert,  
welche durch Lichtsignale den deutschen Geschützen das wich-  
tigste Ziel, die in der Mitte des Ortes gelegene Destillerie ver-  
rietten (?). Ein altes Weib (!!) soll die Laterne bedient  
haben.

Genf, 16. Nov. (D. D. P.) Nach Berichten französischer  
Mäpfer haben die Kämpfe bei Neuvort-Ypern-  
Dirmuiden-Armentières unerhörte, so  
phantastische Verhältnisse angenommen, ja  
ihnen durch das Massenaufbeben der Deutschen als auch die von  
ihnen entfaltete Energie, der die verbündeten Engländer und  
Franzosen ihrerseits den heftigsten Widerstand entgegenzusetzen.  
Dirmuiden hätten tapfere französische Kräfte unter dem  
dichtesten Granatfeuer der deutschen Artillerie räumen müssen.  
Durch die furchtbare Offensive sei es den Deutschen auch ge-  
lungen, das Meerufer zu überschreiten, und der Schritt wäre  
für die französischen Stellungen gefährlich geworden, wenn es  
den Franzosen nicht gelungen wäre, durch eine ebenso kräftige  
Gegenoffensive das Vorrücken der Deutschen aufzuhalten.

Rotterdam, 14. Nov. (D. D. P.) Aus Nordfrankreich  
wird der „Daily Mail“ gemeldet: Der Mittelpunkt des deut-  
schen Angriffes sei noch immer Ypern. Die Kämpfe seien  
sehr heftig und durch Nebel erschwert. Der Kampf sei bei einem  
solchen Wetter dem Gewehr überlassen. In manchen Tagen  
war der Nebel so dick, daß Mäpfer und Akseider tiefend nach  
waren. Die Patrouillen freuten sich, daß sie nunmehr die  
Flieger als Aufklärer ablösen dürften. Die Deutschen mach-  
ten wiederum längs des Kanals von La Bassée  
einen Vorstoß. Mit ihrer Bewegung war ein heftiges  
Bombardement der drei Städte Ypern, Bèthune und  
Arras verbunden. Die französischen Feldgeschütze von  
7,5 cm verrichteten gute Arbeit. Nach einer Aussage von  
Soldaten seien sie noch so intakt, daß ein Schuß sie kaum um  
Haarsbreite abweisen mache und man ein Glas Wein auf  
ein Rad hinstellen könne, ohne einen Tropfen zu veräufen.  
Ein Teil der Artillerie sei bei Ypern rettungslos im Schlamm  
versunken, und jeden Tag müßte der Angreifer sich bei seiner  
Taktik nach der Verfassung des Geländes und dem Wetter  
richten. Man solle nicht meinen, daß die Anstrengungen der

Deutschen nachgelassen haben. Noch immer ziehen sie an ge-  
wissen Punkten große Streitkräfte zusammen. Kleinere  
Kämpfe mit Verlusten an Menschenleben und Material seien  
an der Tagesordnung. Die Deutschen gewinnen nichts (?),  
aber sie sind noch nicht geschlagen. Die Eng-  
länder sehnen sich nach neuen Verstärkun-  
gen und sehen nach Meldungen darüber mit größerer Seh-  
nsucht aus, als nach Nachrichten von ihrer Familie.

Kopenhagen, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die  
„Nationaltidende“ meldet aus Rotterdam: Die Deutschen  
sehen ihre Angriffe unaufhörlich Tag und Nacht in der Rich-  
tung südlich Roulers fort. Sie sperrten die Haupt-  
wege nach Blankenberge, Zeebrugge und  
Disseldijke, um die Umgehung durch die ausgestreckten  
englischen Linien zu verhindern. Von Gent und von Lüttich  
kommen ständig Verstärkungen und Pferde an. Die Mann-  
schaften machen gewaltige Anstrengungen, schweres Geschütz  
nach Ipern zu bringen. Die Deutschen machen unaufhörlich  
Nachtangriffe, unterstützt durch schwere Artillerie.

**Englische Schiffe durch deutsches Artilleriefeuer  
beschädigt.**

Genf, 14. Nov. (D. D. B.) Die deutschen Geschütze an  
der belgischen Küste haben nach Pariser Meldungen auch den  
englischen Schiffen viel größeren Schaden zugefügt, als die  
Berichte der englischen Admiralität zugeben. Man glaubt,  
daß die Kreuzer „Falcon“, „Brilliant“ und „Rinaldo“ un-  
brauchbar geworden sind.

**Die englischen Verluste.**

In Beantwortung einer Frage teilte Asquith am Freitag  
im englischen Unterhaus mit, die englischen Verluste  
auf dem französischen Kriegsschauplatz  
hätten bis zum 31. Oktober ungefähr 57 000 Mann betragen.  
Nach den neuesten amtlichen Berichten besteht das englische  
Heer auf dem Festlande, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Zürich  
gemeldet wird, aus 65 englischen und 12 indischen Re-  
gimentern.

**Hinter der französischen Front.**

Ein Telegramm aus Paris über Kristiania meldet: Die  
französische Regierung fordert vom Parlament 911 Mil-  
lionen Franken Kriegskredite. Davon sollen 800  
Millionen für Dedung von Kriegsausgaben im November  
Verwendung finden. 7 Millionen sollen den Arbeitslosen zu-  
kommen.

Aus Bordeaux wird angeblich die Flucht des Ehe-  
paars Caillaux bestätigt. Der frühere Minister war  
als Oberjägermeister wegen unerlaubter Entfernung vom  
Seeer mit 14 Tagen Arrest bestraft worden.

**Die französischen Gewerkschaften und der Krieg.**

Einem bekannten Gewerkschafter schrieb der Genosse  
Merrheim für den Vorstand des französischen Gewerkschafts-  
bundes in einem Anfang Oktober aufgegebenen Briefe u. a.  
das folgende:

Leider können wir Ihnen unser offizielles Blatt nicht mehr  
senden. Die Mobilisation von Millionen französischer Arbeiter  
hat uns die Mehrzahl aller Gewerkschafter entzogen. Daher  
haben alle Organisationen die Beitragszahlungen und die Er-  
hebung von Beiträgen einstellen müssen. Sie  
sehen ihre Aufgabe jetzt nur darin, der Arbeiterklasse beifällig  
zu sein, diese schreckliche Zeit nach Möglichkeit zu überleben.  
Der Vorstand des Gewerkschaftsbundes hat zusammen mit der  
Partei ein gemeinsames Komitee eingesetzt, um etwaigen  
reaktionären Anschlägen sofort entgegenzutreten zu können. Al-  
lerorts haben die Gewerkschaften, sei es gemeinsam mit der Ge-  
meinde oder mit den Unterkomitees des Nationalen Verteidi-  
gungskomitees, Volksküchen eingerichtet, in denen für 20 Centimes  
pro Person Mahlzeiten verteilt werden, und zwar mittags Suppe,  
Fleisch, Gemüse, Brot und abends Gemüse und Brot. Natürlich  
warfen sie alle mit Sehnsucht auf den Augenblick, ihre gewerkschaftliche  
Tätigkeit wieder aufnehmen zu können. Es sei noch  
erwähnt, daß der Staat den Familien der Eingezogenen eine  
Entschädigung von 1 Franken 25 Centimes = 1 Mark pro Tag  
und für jedes Kind 50 Centimes zahlt. Desgleichen allen be-  
dürftigen Arbeitslosen. Sie sagen in Ihrem Briefe, daß die  
deutschen Arbeiter nur mit großem Bedauern gegen Frankreich  
marschieren, daß sie durch den Pazifismus sich bedroht fühlen und  
glauben, daß dessen Sieg eine furchtbare Wirkung auf ganz  
Europa und besonders auf die Arbeiterbewegung haben müsse.

**Kleines Feuilleton.**

**... als sollte alles deutsch werden.**

Gleich einem zerjöhrenden Wetter sind die deutschen Heere  
durch Belgien nach Frankreich gebraust; Vernichtung bezeichnet  
den Weg, den die Kriegesfurie dahin raste. Aber mitten im Graus,  
im zerjöhrenden Wüten der entsefftesten Elemente regt sich der  
deutsche Ordnungssinn, um nach Möglichkeit zu verhüten, daß mehr  
zerstört wird, als die Anforderungen des Krieges notwendig machen  
und um gleichzeitig der Kriegsführung selbst eine Art bürgerlicher  
Ordnung zu geben. Manche Schilderungen italienischer Kriegs-  
berichtersteller lieferten davon anschauliche Bilder und in seiner  
Art tut es auch der folgende Brief, den ein einfacher Landstürmer  
aus Leipzig, ein Malergeselle, an seine in Frankfurt am Main  
lebende Schwester richtete:

Bouzier's, 5. November 1914.

Acht Wochen liegen wir schon hier, direkt hinter der Schlacht-  
front. Im Anfang gab es sehr viel Arbeit, Verwundete und Kranke  
zu besorgen, Gefallene bestatten, Wachen stellen für die Bahn bis  
Sedan und Reims, ... und dergleichen mehr. ... Auf  
der Bahn kommen fortgesetzt Truppen, Kanonen, Geschosse und  
anderes mehr. Seit Antwerpen gefallen ist, wurde es etwas be-  
haglicher, wir haben uns ganz nett eingerichtet. Sollten uns die  
Gegner in unserer Nähe hören, so nehmen wir die Plinte von der  
Bund und los geh'! Denn unsere Schützengraben sind längst  
fertig, man „rin“ und los! Die Stadt hatte etwa 8000 Einwohner,  
die fast alle Landwirtschaft treiben, sie war auch Garnison für drei  
Kürassierschwadronen. Die Wohlhabenden sind gleich bei Kriegs-  
beginn ausgerissen und haben alles stehen und liegen lassen. Da  
samen und viele Lebensmittel zugute, auch 2000 Zentner Mehl  
und Hafer, der für die Kavallerie bestimmt war. Sogar 5000  
Stück Schrapnellgeschosse hatten die Franzosen liegen lassen müssen,  
die Deutschen waren zu schnell hinter ihnen her. Denn fanden wir  
taufende Liter Wein und in den Stellen Zucker, Honig, Marmelade,  
allerhand Früchte. Ein lehrer Anblick! Die armen  
Leute sind hier geblieben, und sie haben es nicht zu bereuen. Aller-  
dings haben sie nichts zum Leben, sie kriegen aber immer von uns  
ihre Teil Brot und Kaffee und andere Kost. Die Reichen sitzen

Gestatten Sie uns zu bemerken, daß zum Bedauern jetzt keine  
Zeit ist, denn dies könnte die furchtbaren Schrecken, welche wir  
durchleben nicht mildern. Es ist jetzt auch nicht an der Zeit,  
die Schuldfragen festzustellen. Für uns besteht die brutale  
Tatsache, daß jeden Tag Tausende von belgischen, deutschen, eng-  
lischen, österreichischen, französischen Arbeitern durch Arbeit-  
maschinen niedergemacht, verwundet oder getötet werden auf den  
Flussfeldern Europas. Und daß sie inmitten ihrer Leiden, ihrer  
Angst- und Schmerzensrufe, ihrer wilden Klagen, ihrer Agonie,  
ohne von den Hunderttausenden Sträpeln zu sprechen, von den  
Zwangsleiden, die wir erst nach dem Kriege wiedersehen werden,  
schuldlos sind. Alle ihre Leiden sind auch unsere Leiden. Die  
unheilbaren Leiden und die Trauer ihrer Verwandten, ihrer  
Frauen und Verlobten, sind auch die unseren, weil sie zu unserer  
Klasse, zur Arbeiterklasse gehören. Weil unser Ideal dahin geht,  
sie alle vereint zu leben, zwar nicht durch den Krieg, sondern  
durch die Erkenntnis und die internationale Organisation des  
ganzen Proletariats. Niemand von ihnen darf in unseren Augen  
als ein Gegner oder Feind erscheinen.

Merrheim legt dann dar, daß er trotz allen guten Wil-  
lens keinen Unterschied sehe im Imperialismus des deutschen  
Kaisers und des russischen Zaren; diese Briefstelle können wir  
aus leicht verständlichen Gründen nicht wiedergeben. Zum  
Schluß betont er, die französischen Gewerkschaften und die  
sozialistische Partei hätten alles getan, um den Krieg zu ver-  
hindern.

Der Brief zeigt, daß die französischen Gewerkschaften  
durch den Krieg härter noch getroffen wurden als die deut-  
schen. Wer ein bißchen die Verhältnisse kennt, wußte das  
ohnedies, denn dort sind die Gewerkschaften wenig ausgebaut,  
ihre Massenbestände gering. Der Satz, daß die Gewerkschaften  
den Arbeitern beifällig sind, die schreckliche Zeit zu überleben,  
bezieht sich offenbar nicht auf die Darreichung von Geldern,  
sondern auf das Wirken bei öffentlichen Hilfsaktionen.

Recht hat Merrheim, wo er sagt: Zum Bedauern ist jetzt  
keine Zeit!

**Im Osten.**

Wien, 15. Nov. Amtlich wird verlautbart: 15. Novem-  
ber, mittags. Die Verteidigung der Festung Przemyśl wird,  
wie bei der ersten Einschließung, mit großer Aktivität geführt.  
So jagte ein gestern nach Norden unternommener Ausfall den  
Feind bis in die Höhen von Kolietsnia zurück. Unsere Trup-  
pen hatten bei dem Vorstoß nur minimale Verluste. In den  
Karpaten wurden vereinzelt Vorstöße feindlicher Detache-  
ments mühelos abgewiesen. Auch an der übrigen Front ver-  
jagten die russischen Vorstöße.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.  
v. Höfer, Generalmajor.

Eine Meldung des Reuterschen Bureaus aus russischer  
Quelle behauptet, daß zwischen dem 23. Oktober und dem  
5. November die Russen den Deutschen 22 000 Gefangene, dar-  
unter 323 Offiziere, mehr als 100 Kanonen und 4 Schanzen  
abgenommen haben. Das Wolffsche Bureau wurde amtlich  
ermächtigt, festzustellen, daß diese Angaben erfunden sind.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rotterdam:  
Nach Meldung finnischer Blätter näherte sich ein russischer  
Kreuzer, unbewußt der Gefahr, einer Mine. Das Wach-  
boot konnte den Kreuzer durch Signale nicht mehr warnen  
und lief deshalb mit voller Geschwindigkeit selbst auf die Mine  
auf. Diese explodierte. Von der sieben Mann starken Be-  
satzung wurden sechs getötet. Der Ueberlebende erhielt das  
St. Georgskreuz.

Wie „Svenska Dagblad“ erfährt, hat die russische  
Flotte Helsingfors verlassen und den Kurs nach  
Südwesten genommen. Wie es heißt, soll sie die Absicht haben,  
der deutschen Flotte eine Schlacht zu liefern.

**Türkisch-russische Kämpfe.**

Konstantinopel, 15. Nov. Amtlicher Bericht des  
Hauptquartiers. Gestern griffen unsere Truppen in der  
Zone von Laskin die Stellung von Liman-Esi in der Nähe  
der russischen Grenze an. Der Feind erlitt große Verluste.  
Die unfrigen umzingelten die russischen Truppen, die sich dort  
befanden. Die Russen wollten Verstärkungstruppen landen,  
aber diese wurden von unseren Truppen zerstreut. Eine  
andere Abteilung von uns besetzte Duzheh und umzingelte  
die feindlichen Truppen, die sich in der Stellung von Van-  
Medressefi befanden. Wir nahmen dem Feind eine Menge

Munition und Lebensmittel ab. Heute bombardierten die  
Russen erfolglos die Posten von Kofach und Ab-Nesah nahe  
der Grenze.

Die Türken sind auch in Persien eingedrungen, sie be-  
setzten die Grenzfestung Kotur und verjagten die Russen aus  
der Provinz Azerbeidschan. Kotur ist eine strategisch wichtige  
Stellung, es beherrscht die Zugänge zum Euphrat- und  
Tigrisgebiet.

Athen, 16. Nov. (D. D. B.) Aus Smyrna wird ge-  
meldet, daß ein englisch-französisches Geschwader die wich-  
tigsten Hafenstädte Kleinasiens blockierte.  
Französische Schiffe gaben auf große Entfernung Schüsse auf  
die Ruhestadts von Smyrna ab.

Berlin, 16. Nov. Die Welt am Montag meldet aus Kopen-  
hagen: Nach einer Petersburger Meldung nahm die türkische  
Flotte im Schwarzen Meer 34 russische Handelschiffe  
fort. — Odessa wird von neuem bombardiert.

Konstantinopel, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Wie gemeldet  
wird, sind die von Deutschland freigelassenen musliman-  
schen Kriegsgefangenen in Adrianopel eingetroffen  
wo sie einige Tage verweilen werden.

**Die Türken in Persien.**

Konstantinopel, 15. Nov. (W. B. Nichtamtlich.)  
Ein Privattelegramm der „Agence Ottomane“ bestätigt die  
Einnahme der persischen Stadt Kotur durch die türkischen  
Truppen und die regellose Flucht der diesen Teil Persiens  
okkupierenden Russen. In dem Telegramm heißt es: Die  
muselmanischen Stämme vereinigten sich in Massen mit ihren  
Glaubensgenossen. Die persische Bevölkerung zeigt sich den  
türkischen Truppen gegenüber voller Dank und überhäuft sie  
mit Ehren. Die nordwestlich von Urmia gelegene Stadt  
Kotur ist der Hauptort des gleichnamigen Distriktes. Früher  
der Türkei gehörend, war sie durch den Berliner Vertrag zum  
Dank für die von Persien während des türkisch-russischen  
Krieges im Jahre 1878 beobachtete Neutralität an Persien  
gekommen. Heute ist sie von der Türkei wieder in Besitz ge-  
nommen. In der Provinz haben die Freiwilligen-Anmel-  
dungen zum Militärdienst begonnen.

**Vom „heiligen Krieg“.**

Die Wiener „Reichspost“ meldet: Der Emir von  
Afghanistan zeigte der russischen Regierung an, daß er  
den Aufruf des Sultans zur Verteidigung des Islams be-  
folgen wolle. Der russische Botschafter hat Kabul bereits ver-  
lassen.

In Marokko zeigen sich auch schon Wirkungen. Dem  
Platte „Saddet“ zufolge, das in Tanger erscheint, sind 10 000  
Marokkaner und der Sultan Abdul Melek in Tazza einge-  
zogen. Sie nahmen die französischen Beamten gefangen. In  
einem zwischen Marokkanern und Franzosen in der Umgebung  
von Tanger ausgefochtenen Kampfe sind die Franzosen ge-  
schlagen worden. Der Gouverneur von Tanger soll die  
französische Regierung darauf aufmerksam gemacht haben,  
daß die Stadt, falls nicht in den nächsten Tagen Verstärkungen  
geschickt würden, von den Marokkanern eingenommen würde.

Wie die Turiner „Stampa“ meldet, geht unter den  
Senatus eine neue Orientierung vor sich. Italien habe  
wenigstens im gegenwärtigen Moment von ihnen nicht  
Feindseliges zu befürchten, da sie Wichtigeres zu tun hätten.

**Das Setwa vom heiligen Krieg.**

Wenn der Türkenkaiser als oberster Vertreter der  
mohammedanischen Glaubensgemeinschaft zum heiligen Kriege  
aufgerufen wird, so braucht er dazu ein Setwa, das heißt eine  
Art geistlich-rechtliches Gutachten vom Scheich ul Islam, dem  
geistlichen Oberhaupt der Mohammedaner. Ein Setwa wird  
in Fragen und Antworten abgefaßt. Das jüngste lautet so:  
Wenn sich mehrere Feinde gegen den Islam vereinigen, wenn  
Länder des Islam geplündert, die muslimanische Bevölkerung  
niedergemetzelt und gefangen genommen wird, und wenn in diesem  
Falle der Botschaft des Islam nach den heiligen Worten des  
Korans den heiligen Krieg erklärt, ist dieser Krieg Pflicht aller  
Muselmanen, junger und alter Muselmanen, Fußsoldaten und

nun im Süden Frankreichs und mit den Armen verstehen wir uns  
ganz gut. Vorsichtig muß man trotzdem sein. An Brot fehlt's  
nicht, aber die „Fettigkeiten“ sind knapp. Da haben wir Vieh ein-  
gefangen und geschlachtet, an allen Ecken Kiesen ja Pferde und  
Rinder rum. Die Viehherd verliert viel, wer hier geblieben ist,  
der hat alles behalten, was sein ist. Ich lege mit Kameraden  
im Hause des französischen Oberstabsarztes im Quartier; da ist's  
angenehm, wir braten und kochen gute Sachen. Essen kann man  
immer, es ist merkwürdig, daß man alle Stunden Hunger hat.  
Wir haben aber auch ordentlich gearbeitet und gesorgt, daß haus-  
hälterisch mit der Nahrung umgegangen wurde. Kaum hatten wir  
uns eingerichtet, so ging es aufs Feld, richtig wie auf deutschen  
Gütern. Wir haben das Getreide geschneitten, meist Weizen und  
Hafer, die Rufseltolonne hat es ausgedroschen, gleich auf den Fel-  
den. Die Körner kamen hier in die Mühle, die jeden Tag 200  
Zentner vermahlen hat. Lauter französisches Getreide, das um-  
gekommen wäre, hätten wir es nicht geerntet. Denkt bloß, was  
das Reich da für Geld spart und die Franzosen für Einbuße haben.  
Jetzt machen wir die Zuckerrüben aus, alles hilft dabei, damit das  
wertvolle Gut nicht erfriert. Da wollen wir Zucker machen, denn  
eine Zuckerrübe ist auch hier. Auch die Kartoffeln haben wir von  
den Feldern geholt, dazu allerlei Kraut und Kohl. Wald und Flur  
waren unsere Markthalle. Auch einige deutsche Geschäfte wurden  
aufgemacht, die verlangen aber hohe Preise. Im ganzen haben wir  
schon aufgeräumt, auch die Häuser sauber gemacht, ausgekehrt und  
ausgemalt, auch außen gefeuchert und sie mit 2000 Betten ein-  
gerichtet für Verwundete, falls es eine große Schlacht gibt. Wir  
kehrten die Straßen und rühten alles nach unserm Ruster ein. Die  
Bauern gucken verwundert, es wollte gar nicht in ihren Kopf, daß  
sie jeden Mittwoch und Samstag Hof und Straße kehren müssen.  
Manche stinken ja von weitem vor Dreck. Aber sie müssen Keinscheit  
lernen. Wenn unsere Kameraden aus der Front in den Ort kom-  
men, sollen sie auch sich mal behaglich fühlen. Elektrisches Licht  
gab es hier schon, die Wasserleitung haben wir auch hergerichtet. Es  
sieht aus, als sollte alles deutsch werden. Wir möchten gern wie-  
der beim, denn man kriegt allmählich „die Nase voll.“ Aber  
bis Ostern haben wir alle aufgenommen und wollen den Franzosen  
noch Kartoffeln steden, damit sie bei ihrer Rückkehr etwas zu essen  
haben, denn wir haben ihnen alles weggefressen.

Aus dem Briefe eines Offiziers wird der „Köln. Ztg.“ fol-  
gendes lustige Vorkommnis zu veröffentlichen gestattet: Eins  
muß ich noch erzählen. Gestern früh lagen wir noch in K., wo ein

Train-Major ältester Offizier und Ortskommandant war. Er  
ist sehr für Sauberkeit und befahl die sämtlichen Frauen des Dorfes  
mit Besen zum Appell. Etwa 40 kamen an, meist in fast ab-  
schreckendem Aufzuge; eine ausgesuchte Hezengarde! Dann wurde  
ein Offizier kommandiert, und da S. der jüngste ist, hatte er das  
Vergnügen. Befehl: „Straßen und Wohnungen sauber machen;  
um 12 Uhr Meldung beim Major, daß alles sauber ist.“ Also:  
was befohlen wird, wird gemacht. Unser S. kommandiert seine  
Garde mit grimmigem Humor militärisch, teilt sie in Vorhut (für  
die erste, größte Befestigung des Drees), in das Gros (für die  
Hauptarbeit) und die Nachhut (für die letzten Feinheiten) ein, und  
dann geht's los! Nach links und rechts liegt der Drees, mirbelt  
der Staub. Langsam und unwiderstehlich rückt das „Bataillon S.“  
auf der Dorfstraße vor. S. hat den Frauen Strafe angedroht,  
wenn sie faul seien. Auf einmal ist sich eine Frau in etwas  
stragwürdigen weißen Morgenanzug los und tritt sanft an den  
grimmigen Kommandeur: sie sei leidend, könne nicht schwer er-  
beiden, und außerdem sei sie des Ortes einzige Lehrerin. Als die  
letzte Angabe von den anderen bestätigt wurde, erhielt sie sofort  
den Posten als sous-préfete, d. h. sie mußte die Unteroffiziere  
führen und besonders aus den Wohnungen selbst möglichst viel her-  
ausholen lassen. Du kannst Dir denken, wie wir gelacht haben  
über S's Wolpurgskommando! Ehe er aber dem gestrigen  
Major „Alles fertig!“ melden konnte, traf um halb 12 der Befehl  
für ihn und uns ein, abzurücken. Schade!

**Russische Zustände**

Schildert ein Feldpostbrief aus S. . . . vom 5. November, den  
das Bodumer „Volkstimme“ abdruckt:  
„Eingelassen aus den Gefechten will ich Dir Leute nicht mit-  
teilen. Darüber weiß Du vielleicht Interessanteres von Kamer-  
aden erfahren, die direkt ins Feuer kamen. Ich will Dir lieber  
von dem Leben unserer Arbeitsbrüder in Rußland erzählen, wo  
ich jede Gelegenheit wahrgenommen habe, mich zu erkundigen. Es  
ist jedes Mal ein wenig schwer, weil hier ein großer Teil deutsch spricht.  
Auf einem Dorfe in der Nähe L. traf ich einen Arbeiter aus  
L., welcher sich während des Krieges bei seinem Schwager, einem  
ganz intelligenten Bauern, aufhielt. In L. herrscht allgemeine  
Arbeitslosigkeit, und der Mann benutzte die Zeit, sich bei seinem  
Schwager nützlich zu machen, um nur mit seiner Familie (er hat  
zwei Kinder) das Leben zu fristen. Er war in einer Weile be-  
schäftigt und sagt, daß die Woche dort 6 bis 8 Rubel, ungefähr 12  
bis 16 Mark, verdient wurden. Bei den teuren Großstadtpreisen  
viel zu wenig, um nur einigermaßen mepflich zu leben.“

Meiberei, und müssen sich alle islamitischen Länder mit Gut und Blut beeifern, den Dschihad (Glaubenskrieg) zu führen? Antwort: Ja! Die muslimantischen Untertanen Russlands, Frankreichs und Englands und die Länder, die jene unterstützen und auf diese Weise das Kalifat mit Kriegsschiffen und Landboer angeheben, die den Islam zu vernichten drohen, müssen auch sie den heiligen Krieg gegen die Regierungen, von denen sie abhängen, führen? Antwort: Ja! Jene, die, statt den heiligen Krieg zu führen, an diesem Zeitpunkt, wo alle Muselmanen dazu aufgerufen sind, davon teilzunehmen, vermeiden, sind sie dem Herrn Gottes und der vernichtenden Strafe ausgeliefert? Antwort: Ja! Begeht die muslimantische Bevölkerung der gesamten Mächte, die gegen die islamitische Regierung Krieg führen, eine große Sünde, selbst wenn sie unter Androhung des Todes und der Vernichtung ihrer ganzen Familien zur Teilnahme an dem Krieg gezwungen worden sind? Antwort: Ja! Wenn Muselmanen, die sich in dem gegenwärtigen Kriege unter der Oberhoheit Englands, Frankreichs, Russlands, Serbiens, Montenegros und jener Staaten befinden, die diesen Hilfe leisten gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die diesen Hilfe leisten gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die der Türkei beistehen, Krieg führen würden, verdienen sie den Herrn Gottes, weil sie dem Islam und dem Kalifat Nachteil verursachen? Antwort: Ja!

Das Fetwa wurde einstweilen in der Moschee des alten Palastes beim Mantel des Propheten aufbewahrt. Aus Anlaß der Verkündung des Fetwa gab es in Konstantinopel freudvolle Straßendemonstrationen von tiefem Umfang.

Deutsche Kriegsschiffe im Stillen Ozean.

Nach Meldung aus Valparaiso vom 11. November sind dort zwei deutsche Kriegsschiffe eingetroffen und am 14. November bei Morgengrauen in See gestochen.

Englische Sorgen.

Amlich wird in London mitgeteilt, daß Lord Roberts gestorben ist. Lord Roberts befand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Er hatte sich am Donnerstag eine Erkältung zugezogen, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der der Zweinundachtzigjährige nunmehr erlegen ist. Roberts war der aus den englischen Kolonialkriegen in Indien und Afrika zuletzt aus dem Burenkrieg bekannte Gaudede, der dann eine Zeitlang an der Spitze der englischen Armee stand und nach dem Rücktritt von seinem Amte im Jahre 1903 sich durch eifrige Agitation für die allgemeine Wehrpflicht und die Verstärkung der Engländer in der Furcht vor einem deutschen „Einfall“ hervortat. Der deutsche Kaiser hatte ihn gelegentlich der Verheiratung der Königin Victoria durch den Schwarzen Adlerorden ausgezeichnet. Jetzt wollte Roberts die Indier gegen unsere deutschen Truppen organisieren und aufzuputschen helfen!

Auch die australischen Militärbehörden veranstalteten in Melbourne Sanssuktionen bei Schiffsfirmen, einschließlich der Filiale des Norddeutschen Lloyd. Der oberste Gerichtshof setzte eine Zwangsverwaltung für die Continental-Stein- und Zementwerke ein.

Amerikanische Rüstungen und Waffenausfuhr.

Die Londoner „Times“ melden aus Washington: Nach der „Newport World“ hat der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, bei der amerikanischen Regierung gegen die Fabrikation und die Ausfuhr von Waffen und Munition für die Verbündeten durch amerikanische Firmen protestiert. Der Botschafter erklärte, es sei ein offener Neutralitätsbruch, wenn man erlaube, daß den Verbündeten Waffen zugeführt werden, während eine gleiche Zufuhr von Waffen für Deutschland infolge der Kontrolle, die Großbritannien auf der See ausübt, unmöglich sei. — Der „Newport Herald“ meldet, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika die zweite Klasse von Reservisten der Kriegsslotte einziehen.

Er hat die großen Ausstände in den Jahren 1904 bis 1906 mitgemacht und erzählt, wie die Arbeiter die Fabriken mit Knüppeln in die Fabriken getrieben haben. Zur Ruhe sind die Arbeiter nie gekommen, immer hätte es Ausstände gegeben, ohne daß auch nur der geringste Erfolg dank dem zaristischen Anstaltenregiment erzielt worden wäre. Oft hätten sie den Versuch gemacht, sich Gewerkschaften und Klassen zu gründen, aber immer wären sie wieder von der Regierung zertrümmert worden.

Neugierig sieht es auch mit den Schulverhältnissen aus. Trotz dem jeder Schulgeld bezahlen müßte, könnten nur sehr wenige ihre Kinder zur Schule schicken. Wer es nicht ermöglichen könnte, einem Schuldirektor soundsoviel Rubel in die Hand zu drücken, würde immer gefällige Klassen vorfinden, wo für seine Kinder kein Platz mehr vorhanden ist.

Die Festungen wären alle unter Jenseit gestellt und dürften nur schreiben, was der Polizei angenehm wäre. Niemals dürfe die Wahrheit geschrieben werden. Er lobte dann die große Ordnung unserer Truppen und wünschte uns Erfolge.

Ich will hier einschalten, daß unsere Truppen mit der Zivilbevölkerung im besten Einvernehmen leben. Gut und Eigentum werden so weit geschützt, als es nur irgend der Krieg erlaubt. Die Bevölkerung hat das größte Vertrauen zu unseren Truppen. Niemand verläßt Haus und Hof, wie es die Bewohner von Ostpreußen vor den Russen machen mußten.

Ganz anders sind hier die Kriegsbilder, wie ich sie in Belgien gesehen habe, wo uns die Bewohner, aufgebracht von ihrer Regierung, feindsich gegenübertraten und auf unsere Truppen schossen. Wo nicht gerade Gefechte stattgefunden haben, sieht man nirgends zerstörte Dörfer und Städte. Wir töten die elenden Bauernhäuten mit den Bewohnern, und die Bewohner schlafen so friedlich unter uns, als gäbe es gar keinen Krieg. Allerdings sind wir gewunnen, nebenbei noch einen Krieg zu führen gegen eine andere Bevölkerung, welche hier sehr anfällig ist. Das ist jenes kleine Völkchen, welches wir auf gut Deutsch Läuse nennen. Auch ich habe heute den Feldzug dagegen eröffnen müssen. Hoffentlich nimmt uns das die deutschfeindliche Presse nicht übel und schimpft uns deswegen Barbaren.

Die Stimmung in Deutschland.

Die „Münd. Post“ schreibt ganz richtig: Ueber ganz Deutschland lagert ernste Stimmung. Still ist's in den Straßen der Städte, und aus den Schaufenstern sind auf Befehl der Polizei die großsprecherischen und gehässigen Bilder entfernt worden, die das deutsche Volk die Verachtung seiner Feinde lehren wollten. Man glaubt nicht mehr an den Franzosen, der keine Schande an den Hüfen hat, nicht an den Engländern, der das Schlachtfeld mit dem Sportplatz verwechselt, selbst nicht mehr an den Russen, der sich beim ersten Klitterknuß gefangen gibt. Ganz Deutschland weiß jetzt erst wirk-

Das tapfere Tsingtau.

Nach dem Falle von Tsingtau dürften die Neuierungen eines Marineoffiziers, der drei Jahre in Tsingtau weilte, von Interesse sein, die er der Korrespondenz Piper mitteilt:

Wie hat es der Gouverneur fertiggebracht, sich so lange zu halten? Allerdings sind die Truppen, besonders die Matrosenartillerie, wahre Elitetruppen gewesen. Aber nach dem Etat hat die Besatzung Tsingtaus nur rund 8000 Köpfe betragen. Hierzu kamen noch etwa 800 Mann Schiffsbesatzung und — hochgerechnet — 2400 Freiwillige der Deutschen und Oesterreicher aus den Städten und Dörfern, so daß also die gesamte Besatzungsstärke im allergrößtmöglichen Falle in der Kampfmacht etwa 6000 Köpfe betragen haben kann. Es kommt hinzu, daß Tsingtau keine Festung im modernen Sinne ist; und diese 6000 Mann mit ihren paar Betonbauten und einem halben Hundert Geschütze, von denen die wenigsten modern sind, hielten sich gegen 60 000 vereinigte Japaner, Engländer, Franzosen und Russen.

Man halte einmal Antwerpen dagegen!

Internationale sozialistische Konferenz in Kopenhagen.

Der Stockholmer „Sozialdemokraten“ vom 11. November meldet: Die von dem gemeinsamen Komitee der skandinavischen Arbeiterbewegung in zwei Sitzungen in Stockholm beschlossene Initiative zu einer Konferenz der sozialdemokratischen Parteien der neutralen Länder zwecks Behandlung der internationalen Situation ist jetzt soweit gediehen, daß ein vorläufiger Beschluß gefaßt ist, diese Konferenz am 6. Dezember in Kopenhagen beginnen zu lassen. Die Einladung zur Konferenz geht von den drei skandinavischen Parteien aus. An der Konferenz werden außer den Vertretern der skandinavischen Länder auch solche aus Holland, der Schweiz, Italien und Amerika teilnehmen. Die Parteien der kriegführenden Länder sollen eingeladen werden, Berichte und Informationen an die Konferenz zu senden, damit Klarheit über die internationale Lage soweit als möglich gewonnen werden kann.

„Tief, tief beklagenswert.“

Unlautere Manipulationen bei Lieferung von Militärleber sollen nach der „Leberindustrie“ den Staat schädigen, doch will das Volk aus purem Patriotismus davon Abstand nehmen, jetzt die ihm bekannten Tatsachen aufzudecken. In ihrer Ausgabe vom letzten Samstag schreibt die „Leberindustrie“ nämlich unter anderem folgendes:

Was spielen sich für Dinge auf dem Lebermarke ab! Unser patriotisches Empfinden verbietet es uns, jetzt in dieser schweren Stunde auf diese Vorgänge näher einzugehen. Wir legen das uns zur Verfügung gestellte Material für die Zukunft zurück. Zwischen die tausenden Hemter und die Produzenten bzw. Großhändler haben sich Elemente „geschoben“, die dem Vaterland Lasten auferbürden, die unbedingt vermieden werden müßten.

Man sieht in dem Vorgehen zahlreicher Stellen, auch solcher, die den Gerbervereinigungen zugehört sind, Transaktionen, die nicht die Spur einer Organisation erkennen lassen. Es wird anscheinend mit besonderem Eifer daran gearbeitet, so unkonventionell wie möglich vorzugehen. Tief, tief beklagenswert sind die Zustände, die sich hier herausgebildet haben.

Wir meinen, daß, wenn die Dinge so liegen, die patriotische Pflicht es der „Leberindustrie“ gebieten müßte, zu reden, und zwar an zuständiger Stelle, und falls das nicht helfen sollte, dann laut und deutlich vor aller Öffentlichkeit. Man nützt dem Vaterland nicht durch angebliche patriotische Vertuschungspolitik!

Arbeiterturnerbund und Burgfriede.

An die letzte Mitgliederversammlung der „Freien Turnerschaft“ in Breslau erging folgende „Rechtsbelehrung“: Der königliche Polizeipräsident.

Breslau, den 3. November 1914.

Durch höchstgerichtliche Entscheidungen ist festgestellt, daß der Arbeiterturnerbund und die ihm angeschlossenen Arbeiter-Turnvereine politische Vereine im Sinne der §§ 8, 17 des Reichsvereinsgesetzes sind, und daß demgemäß Leute unter 18 Jahren nicht Mitglieder dieser Vereine sein dürfen.

Ich, daß es einen Kampf um das Leben gegen einen gewaltigen Hund mächtiger Gegner zu führen hat.

Ein Teil des deutschen Volkes hatte sich eben das Siegen wohl gar zu leicht vorgestellt. Die Unvorsicht, die jedes Volk braucht, das aus einem Kriege siegreich hervorgehen will, war in manchen Kreisen zu Uebermut und Ueberhebung ausgeartet.

In den breiten Schichten unseres Volkes, die unter dem geistigen Einfluß der Arbeiterbewegung stehen, hat man sich von Stimmungschwankungen im allgemeinen ferngehalten. Dort hat das Bewußtsein der ungeheuren Gefahr, in der das deutsche Volk schwelgt, den festen Willen gezeitigt, alle alten Rechnungen zurückzustellen und alle Kräfte zusammenzureißen, um zur Erhaltung des gemeinsamen Vaterlandes tätig zu sein. Darum ist man dort auch nicht überrascht und noch weniger entmutigt, weil sich nun der Krieg mit seinem ganzen furchterlichen Ernst gezeigt hat. Man weiß es zu schätzen, daß dank der Tapferkeit unserer kämpfenden Volksgenossen das deutsche Gebiet von einigen Grenzbezirken abgesehen, von den Verheerungen des Krieges verschont geblieben ist, und man vertraut darauf, daß jeder feindliche Versuch, sich auf deutschem Boden festzusetzen, mißlingen wird, wie er bisher mißlungen ist.

Der Mond als Bundesgenosse Deutschlands.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Ueber die Juppelin-Furcht der englischen Militärbehörden, die zum großen Aerger der Londoner Bevölkerung und unter Herausforderung schlimmster Verleumdungen London in unruhigdringliche Finsternis hüllen wollen, macht sich unter englisches Parteiblatt „Justice“ in nicht übler Weise lustig. Es schreibt: „Angesichts der strengeren Maßregeln zur Verabminderung der Beleuchtung von London erfahren wir, daß das Ministerium des Innern und das Londoner Polizeipräsidium mit ernster Sorge erfüllt sind ob des Vorgehens des Mondes, der sich absolut weigert, von ihren Verfügungen Kenntnis zu nehmen. Die Frage der Herstellung künstlichen Nebels beschäftigt, wie wir hören, die ernste Aufmerksamkeit der Behörden des Arsenals von Woolwich.“

Frankfurter beim Darmstädter Train.

Ein junger Frankfurter Soldat vom Train schreibt seinen Eltern: Bei der Durchfahrt durch Belgien Ende Oktober konnte ich feststellen, daß die Belgier sehr freundlich zu uns waren. Sie

Wollen die genannten Vereine in Zukunft von der Befolgung dieser gesetzlichen Vorschriften befreit sein, so liegt es in ihrer Hand, durch künftige Abstinenznahme von jeder Einwirkung auf politische Angelegenheiten und Beschränkung auf den eigentlichen Vereinszweck — die turnerische Ausbildung der Mitglieder zu bewirken, daß die bisher vorhandenen Voraussetzungen für jene höchstgerichtlichen Entscheidungen nicht mehr vorliegen.

Bei der gegenwärtigen Sach- und Rechtslage ist es demzufolge gesetzlich ausgeschlossen, daß Jugendliche Mitglieder der Vereine werden oder Jugendabteilungen bilden, die mit jenen Vereinen in organischem Zusammenhange stehen. Da es aber im allgemein anerkannten dringenden Interesse unseres Volkes und Staates liegt, daß die körperliche Ausbildung der Jugend aller Bevölkerungskreise in jeder Beziehung gepflegt und gefördert wird, so wird darauf Bedacht zu nehmen sein, den Zusammenschluß derjenigen Jugendlichen, welche durch § 17 des Reichsvereinsgesetzes verhindert sind, sich den Arbeiterturnvereinen als Mitglieder anzuschließen, zum Zwecke der turnerischen Ausbildung auf andere Weise zu ermöglichen. Dies könnte in der Weise geschehen, daß diese Jugendlichen besondere Turnergruppen außerhalb des Vereins bilden, die in keinem organischem Zusammenhange mit den zurzeit als politische Vereine geltenden Arbeiterturnvereinen stehen, und daß ihre Gründer, Leiter und Vorturner Gewähr dafür leisten, daß bei ihren körperlichen Übungen jede politische Tätigkeit und Beeinflussung unterbleibt.

Der Polizeipräsident hat also selbst darüber nachgedacht, wie er aus dem Dilemma des Verbots der Jugendkriege in Arbeiter-Turnvereinen und der notwendigen Förderung der körperlichen Ausbildung der Arbeiterjugend herauskommen kann. Er hat eine Brücke geschlagen, die allerdings sehr schwanke ist und — wie wir fürchten — nicht lange halten wird.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Landeshut i. Schl. ist zum ersten Male ein Sozialdemokrat, der Arbeitersekretär Gustav Prohl, auf sechs Jahre gewählt worden. Der Burgfriede war nicht proklamiert worden.

In einer Budapest großen Gerstenmühle entstand nachts ein Feuer, dem die Mühlen-, sowie bedeutende Warenvorräte zum Opfer fielen.

Der italienische Dampfer „Vento di Sabona“ hat den Brand, der auf hoher See ausgebrochen war, gelöscht und in den Hafen von Catania einfahren können.

Staatssekretär Bryan kündigte an, daß die amerikanischen Truppen am 23. November aus Veracruz zurückgezogen werden sollen. Das kann zweierlei bedeuten. Entweder hält die Union die Zustände in Mexiko für nicht mehr gefährlich, oder man will die Truppen zur Verwendung an anderer Stelle bereithalten.

Sprachführer für Soldaten in Frankreich und Belgien sind erschienen für 15 Pfg. im Verlag „Vortwärts“, Berlin, und für 20 Pfg. bei M. Jacobis Nachf. in Kaden zu haben. Beide enthalten kurzgefaßt das Nötigste, was der Soldat braucht, im Quartier, im Gasthof, beim Kaufmann und Handwerker usw. Die Hefchen sind auch in der Buchhandlung „Volksstimme“ käuflich, sie haben leichtes Gewicht und sind also bequem als Brief nachzusenden. Die Schwierigkeiten der Aussprache löst Sterken, der Verfasser des Jacobi-Büchleins, mit dem Rat: man lasse den betreffenden Satz den Franzosen selbst lesen.

Aus der Partei.

Von der serbischen Sozialdemokratie.

Die entsehlischen durch den Krieg geschaffenen Bedingungen, in welchen sich das Land und das Volk in Serbien befinden, vermöchten nicht, die Energie unserer Genossen lahmzulegen. Seit dem 21. Oktober (3. November) erscheint in Nißch das Tagesblatt der Partei wieder. Trotz des Druckes der Zensur erzählt die erste Nummer von den schweren Leiden, die der Krieg mit sich gebracht hat. Die Organisationen sind auseinandergefallen.

Am 12./25. Oktober fand in Nißch eine Parteikonferenz statt, welche beschlossen hat, die größten Anstrengungen zu machen, um die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen wieder ins Leben zu rufen.

haben große Not und bitten um Brot. Das Petroleum kostet dort 60 C. der Liter, auch alles andere ist teuer. In Frankreich trafen wir auch noch unverwüstete Feldstreden und arbeitende Leute auf dem Feld. Bahnhöfe sind öfters verwickelt. In dem Ort, in dem wir jetzt auf der ersten Etappe hinter der Front liegen (eine Ansichtspostkarte mit der gepflasterten Dorfstraße und den bekannten niedrigen französischen Dorfhäuschen ist beigelegt), gefaßt es uns gut. Die Verschneigung ist hier reichlich. Jeden zweiten Tag wird ein Döse geschlachtet. Als und zu bekommen wir Rotwein, der natürlich bald getrunken ist. Wein und Brot gibt es auch zu kaufen. Von unserem Transport kommt bis jetzt nur 1 Mann (Frankfurter Ostendshüler) wegen Kränklichkeit heim. Dienst haben wir wenig. Wir lagieren in einem Schloßchen, der Wintergarten ist unser Wohnraum, ein Zimmer unsere Schlafstube und eine Küche haben wir zum „Brokeln“. Ein Schuster gegenüber bringt öfters Kost und Salat, den wir aber nicht anrühren. Wenn wir unsere Pferde (4 Stück auf 1 Mann) gepußt und bewegt haben, treffen wir uns abends in der „Hubette“, einer kleinen Kneipe. Der Mann hat es besser, wie viele andere getroffen!

Frankfurter Theater.

Das Schauspielhaus brachte am Samstag neu einstudiert Grillparzers: „Beh' dem, der Lügt“ unter der Regie des Herrn Intendanten Behrend. Dabei führte sich Frau Dr. Loff als „Edrita“ bei uns ein; ihre Auffassung war aber nicht glücklich, sie hätte sich der Umgebung, dem „Artenontentium“ mehr anpassen sollen. Uebertrieben „Stattwald“ (Herr Springer) und „Salomir“ (Herr Schenk) in der Maske etwas zu sehr, so war Frau Dr. Loff eher ein lauberes Bauernmädchen aus heutiger Zeit. Auch den Knechten und Rägden sah man die Zeit nicht an, die Rattwald repräsentierte. Hier hätte die Regie ausgleichen sollen. Eine prächtige Leistung bot uns — wie immer — Herr Janßen („Leon“); so natürlich keil und kühn, so voll Hingabe für den alten Bischof, so sicher in Vollbringung seiner Mission und auch so warm in den letzten Szenen. Die übrigen Mitwirkenden hielten sich gleichfalls recht gut, insbesondere Herr Pfund, der mit seinem wohlklingenden Organ in Spiel und Gesite die edle Gesinnung des Bischofs, des Eiferers gegen die Lüge, recht klar zum Ausdruck brachte. Herr Manz suchte sich mit dem „Atolus“ nach besten Kräften abzufinden. Das Haus war ziemlich gut besetzt, und wie seit Wochen waren auch die „Feldfrauen“ stark vertreten, denen jeder die paar vergnügten Stunden gönnt.

# Bekanntmachung.

Sämtliche Russen, Franzosen, Belgier, Engländer einschließlich der engl. Kolonien, Serben, Montenegriner und Japaner haben sich ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht bis zum 24. November abends aus dem Stadtbezirk Frankfurt am Main zu entfernen.

Feindliche Ausländer, welche nach dem 24. November hier betroffen werden, sind sofort festzunehmen.

Die Wahl des neuen Aufenthaltsortes wird mit gewissen Aufenthaltsbeschränkungen freigestellt.

Verboten ist unter anderem die Ueberfiedlung in den Bezirk um Frankfurt a. M. begrenzt durch die Kreislinie: Hirschheim-Gohheim-Königsstein-Homburg-Rodheim-Winddecken-Danau-Groß-Krobenburg-Oberroden-Wirhausen, die genannten Orte einschließlich und in dem Bezirk um Darmstadt begrenzt durch die Kreislinie Neu-Henning-Oberroden-Groß-Ulmstadt-Brensbad-Reichelsheim-Zwingenberg-Gernsheim-Rheinstrom-Oppenheim, die genannten Orte einschließlich, sowie in den Bezirk der Festung Mainz; als solcher gelten alle Ortschaften innerhalb der Kreislinie: Höhenkamm des Taunus-Sellheim-Kristel-Okriftel-Großgerau-Oppenheim-Wörstadt-Saalgesheim-Seisenheim, die genannten Orte einschließlich, z. B. Wiesbaden.

Endlich darf das Gebiet des Bundesverbandes Groß-Berlin sowie eine Anzahl anderer Städte nicht als Aufenthaltsort gewählt werden.

Bis zum 17. d. Mts. einschließlich haben alle feindliche Ausländer im Polizei-Präsidium Hohenzollernplatz, Konferenzsaal, II. Stock, persönlich anzugeben, wohin sie verziehen wollen, damit die nötigen Ermittlungen wegen Erteilung des Reiseerkennzeichens noch angesetzt werden können.

Wer diese Frist verläßt, hat sofortige Festnahme zu gewärtigen.

Diensthunden: Sonntag den 15. d. Mts. von 3-7 Uhr, nachmittags, sonst von 8-11 und 3-7 Uhr.

Ausnahmen können nur gestattet werden bei schwerer Krankheit, welche durch ein amtärztliches Attest bescheinigt wird.

Für Sachsenhausen und die sämtlichen eingemeindeten Vororte außer Bodenheim: Kreisarzt Dr. Werner, Bürostr. Nr. 89, für die übrige Stadt: Sanitätsrat Dr. König, Lortzstr. Nr. 112)

und für vereinzelt Personen, die sich seit vielen Jahren in Deutschland befinden und für deren deutschfreundliche Gesinnung und Betätigung angehende Deutsche volle Bürgerschaft übernehmen.

Russische Feldarbeiter haben hier zu bleiben. Als Aufenthaltsort für mittellose Personen wird das Kriegsgefangenenlager Gießen bestimmt. Mittellose haben sich nicht im Polizei-Präsidium sondern auf dem zuständigen Polizeirevier zu melden.

Die Ausreise nach der Heimat kann Engländern, Franzosen, Belgiern, Serben, Montenegrinern und Japanern in dem bisherigen Umfang gestattet werden, den Anträgen ist stets eine Photographie beizufügen.

Russen dürfen vorläufig das Reichsgebiet nicht verlassen.

Frankfurt a. M., den 14. November 1914.

Der Königl. Polizeipräsident.

## Schumann-Theater

Des großen Erfolges halber verlängert! Abends 8 Uhr: „Kam'rad Mäns“. Vaterländische Volksposse mit Gesang in 3 Akten von Jean Kren und Georg Okonkowski. Gesangstexte von Alfred Schönfeld. Musik von Max Winterfeld. 3000 Rangplätze 35 Pfg. Parket Balkon 55 Pfg. Tribüne 1.10

### Als Gaben für die Wollsammlung für unsere Truppen im Feld

- empfehle ich
- 1 Posten warme Militärdecken, 130x180 und 100x150 cm groß
  - 1 Posten warme Militärhemden
  - 1 großen Posten rein wollene Socken, Hand und Maschinen gestrickt
  - 1 Posten wollene Westen
  - 1 Posten rein wollene Leibbinden
  - 1 Posten rein wollene gestrickte, starke Winterhandschuhe
- 3730 Heinrich Zeiß  
Liebfrauenstraße 6, 1. Stock (Eingang Holzgraben 24).

### Bruno Opitz Zigarren

21 Bethmannstrasse 21  
erstklassige Fabrikate  
in jeder Preislage.  
Lose aller Lotterien.

### 33 Töngesgasse 33, I. Etage.

## Ganz enorme Ersparnisse

durch meine

# tabelhaft billigen Angebote!

## Ulster - Paletots Anzüge

Frack-, Smoking- und Gehrock-Anzüge, Touristen-Anzüge, Pelierinen, Bozener Mäntel, Gummimäntel, Hosen zu sehr billigen Preisen.

Rauhaus für Monats-Garderoben  
Töngesgasse 33, I. Etage  
Nähe der Hasengasse und Liebfrauenberg.

Ueberraschend gute Ware, billige Preise.

### Gewerkschafts- und Parteigenossen verlangt überall aus nur rein überseeischen Tabaken hergestellte Zigarren-Genossenschafts-Fabrik Gießen

— G. G. m. b. H. — Begr. 1907 —  
Die Geschäftsleitung.

## JEAN EIMUTH WEINHANDLUNG

3-5 Kronprinzenstraße • Tel. Hansa 2815.  
Filiale: 3 Gr. Eschenheimerstraße Tel. Hansa 5302.

## Alphabetische Verlustliste

nach den vom Kriegsministerium veröffentlichten deutschen Verlustlisten sind jetzt 6 Voten erschienen. Preis jeder Liste 50 Pfg.  
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. Main, Gr. Hirschgraben 17.

### Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und Beerdigung unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders

## Carl Brühne

sagen wir Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

3906 Familie Friedrich Brühne.

### Turngemeinde Büdesheim.

TODES-ANZEIGE.  
Am 23. Oktober fiel auf Frankreichs Erde unser treuer Turngenosse

## Gustav Geiger

Wehrmann im 116. Infanterie-Regiment.  
Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.



## Frisch von der See

Dienstag eintreffend:  
Frische holländische

- Bratfische Pfund 24
- Mittelkabliau Pfund 38
- Kabliau ohne Kopf Pfund 44
- Heringe Stück 9

Nudeln für Gemüse Pfund 30  
dto. Griesware Pfund 36  
dto. Eierware Pfund 45, 50

Nudeln für Suppe Pfund 30, 36, 45  
Suppenteig Pfund 8, 12  
Getrocknete Zwetschen Pfund 36, 42

Vorzüglihe

## Koch-Aepfel

3 Pfund 40

Bester Butterersatz:  
Feinste Tafelmargarine Pfund 90

In den Frankfurter Verkaufsstellen:

## Kunst-Spelsefett

Bester Ersatz für teures Schmalz  
per Pfund 72



## Lebertran und Hustenmittel

Tee und Cacao  
Cognac u. Rum  
auch in Feld-Packungen empfiehlt

## Max Bernstein

Dreieich-Drogerie  
Dreieichstrasse 1. 0645

Gediegene

## Kleiderstoffe

Stoffe u. Dupons für Kostüme, Röcke, Blusen, Kinderkleider, Mäntel  
weit unter Preis!

Wer diese Annonce vorzeigt, erhält noch 5% Extra-Rabatt mit Rücksicht auf die gegenwärtig schweren Zeiten.

## Wolf & Co

84 Zeil 84, 1. Stock  
Nähe Neubau Fuhrlander früher Hermann Wolf, Hasengasse 15.

## Farbenhaus Jenisch

Gr. Hirschgraben 14. 3715

Kann ein Christ Sozialdemokrat sein? Von Wilh. Gewehr. Preis 10 Pfg.  
Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17

Ullrich, Paletots, Anzüge, billig abgegeben.  
Bergstr. 107, 1., kein Ladengeschäft.  
Kleine Zweizimmer-Wohnung zu vermieten. Brückenstr. 18.

## Für Bußtag

- Frisch eintreffend:
- Fst. holl. Brat-Schellfische Pfund 24
  - Kabliau mittel Pfund 38
  - Grosse Schellfische Pfund 52
  - Fst. Bismarckheringe Stück 10
  - „ Rollmöpse Stück 10
  - „ Bratheringe Stück 12
  - Heringe in Gelee Pfund 50
  - Sardinen Pfund 40

Neu eingeführt:

## Lacto Eipulver

vortrefflicher Ersatz für frische Eier  
1 Paket ersetzt 4 Eier.  
Paket 15 Pfg.

## Schade & Füllgrabe

Filialen in allen Stadtteilen.

## Neueste Karte von Europa

In Buchform gefaltet. — Preis Mk. 1.25.  
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.